

Die Glanzleistung des Günter Treptow

Wiener Regisseur und Schauspieler mit der „Schachnovelle“ zu Gast im Riff-Theater

Da steht einer auf der Bühne und schlüpft in fünf verschiedene Menschen – wie sie unterschiedlicher nicht sein können. Und er braucht dazu weder diverse Kostüme noch Masken, noch allerlei Requisiten. Allein eine Brille reicht aus, um zwischen Liegestuhl, Tisch und zwei Stühlen Menschen zu verkörpern, zwischen denen Welten liegen. Der da auf der Bühne steht, ist Günter Treptow, Regisseur und Schauspieler aus Wien. Zu Gast im Theater im Riff der „Koralle“.

Nein, Treptow ist kein Unbekannter in Bruchsal, nach dem „Kontrabass“ und „Mon-sieur Ibrahim“ ist Stefan Zweigs „Schachnovelle“ sein drittes Gastspiel im Koralle-Riff. Außerdem verbindet er seinen Auftritt mit einer Schulung der Koralle-Akteure. „Arbeit an der Rolle“ ist angesagt, ganz im Blick auf den „Jedermann“, das Freilichttheater diesen Sommer am Belvedere.

Treptow holt die fünf Personen aus Stefan Zweigs „Schachnovelle“ auf die Bühne. Ein interessantes wie spannendes Projekt. Arrongante und selbstsüchtige Menschen, einfach gestrickte Menschen, Menschen in Ausnahme-situationen, Menschen, die Schreckliches er-

lebt haben. Alles dreht sich scheinbar um das Schachspiel, zu dem Millionär McConnor den Schachweltmeister Mirko Czentovic herausfordert und in das sich plötzlich ein Fremder, Dr. B., einmischt.

Scheinbar. Denn Günter Treptows fesselndes Spiel macht sehr schnell und unmissverständlich klar: da geht es um mehr, da geht es um Charaktere. Um drei Menschen, geprägt von ihrer Umwelt, abgestumpft in Besitzstreben und Selbstbesessenheit, gefangen in ihrer Vergangenheit. Genau diese Zwänge und Ängste hat der Österreicher akribisch herausgearbeitet, so detailliert, dass es keinerlei optischer Veränderungen bedarf, um die Personen zu erkennen.

Feinste Mimik, dezente markante Gestik und eine Stimme, die allein schon die

Charaktere beeindruckend zeichnet – dieses schauspielerische Handwerkszeug reicht Treptow aus.

Beklemmend wird es, als er Dr. B. von seiner Gefangenschaft bei der Gestapo erzählen lässt. Eingesperrt „ins vollkommene Nichts“, zeit- und raumlos, bis auf die quälenden Verhöre, jedes geistigen Kontakts beraubt. Am Ende, beim Schachspiel gegen den Weltmeister, scheint Dr. B. gelöst, frei. Doch dann passiert es: Die Vergangenheit holt ihn ein – urplötzlich wird seine Stimme schrill, Wahnsinn spricht aus ihr. Eine schauspielerische Glanzleistung Günter Treptows, die hier nicht endet: Irgendwie nimmt der Zuschauer die Personen mit, sinnt nach über Selbstsucht, psychische Abgründe und Urängste.



EINER SPIELT FÜNF: Günter Treptow in der „Schachnovelle“. Foto: pib